

Zeitschrift: Volksschulblatt

Herausgeber: J.J. Vogt

Band: 1 (1854)

Heft: 18

Artikel: Brief eines Landmanns an die Redaktion

Autor: J.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-248459>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

werde gehört und Abhülfe gewährt. Aber eben darum wünschen wir unsern Schritt den andern Kreissynoden andurch zur Kenntniß zu bringen, um sie zum Anschluß zu bewegen. (Schluß folgt.)

Brief eines Landmanns an die Redaktion.

Copie:

..... 24. Okt. 1854.

Geehrter Herr Redaktor!

Schon oft habe ich die Feder zur Hand nehmen wollen um Euch zu schreiben; obschon ich mit Haue und Karst besser umzugehen weiß. Ich bin von Anfang an ein fleißiger Leser des Schulblattes gewesen, und muß sagen, daß die Art und Weise, wie Ihr die Sache angreiset, mir gefällt. Erst seitdem ich das Schulblatt lese, habe ich einsehen gelernt, wie schlecht es an vielen Orten noch um die Jugendbildung stehn muß, und daß es Eines der Nothwendigsten in unserm Staatshaushalt ist, die Besoldung der Lehrer auf einen Punkt zu bringen, daß sie dabei vernünftig und ihrem Berufe angemessen zu leben haben. Das Sprichwort sagt: „Was nicht viel kostet, ist nicht viel werth“. Und in der That, wenn der Lehrer Tag für Tag und Jahr aus Jahr ein mit Noth und Sorgen zu kämpfen hat, so kann und wird er seine Pflicht eben so kau und mangelhaft erfüllen, als wenn unsereins mit hungrigem Magen aufs Feld zur Arbeit soll. Von den Nebenbeschäftiungen, insofern sie dazu dienen sollen, dem Lehrer Brod zu geben und also dasjenige zu verschaffen, was er in der Schule schon hinreichend verdient hat, halte ich geradezu nichts. Der Lehrer soll der Schule leben, und die Schule soll ihn erhalten — das ist nach meiner Ansicht so einfach und vernünftig, als irgend etwas sein kann. Jeder andere Beruf soll seinen Mann ernähren; warum sollte es nicht auch der Lehrerberuf?

Ich glaube auch, es wäre damit längst anders und besser, als es wirklich ist, wenn die Lehrer besser zusammenhielten und einiger wären in dem, was vor Allem Noth thut. Ich bin nur ein schlichter Landmann, meine es aber gut mit der Landeswohlfahrt und habe die Überzeugung, daß die Schulen erst dann segensreich wirken, wenn die Lehrer nach ihrer wichtigen Stellung im Staate gehörig gewürdigt sind und sie dann auch Alles vermeiden, was der Achtung und Ehre ihres Standes schadet. Ich rede hier nicht von „Spaziersteck“ u. dgl.; es ist einer ein fauler Narr und aristokratischer Krippenreuter, der über derlei Dinge sich aufhält; auch mahnen solche Schulfreunde mich immer an einen gewissen Judas, der den Herrn Jesus füßte, alldieweil er ihn an seine Feinde verriet; denn mir ist's immer, als wäre so einer, der bei jeder Gelegenheit mit „Halbwisserei, Schulmeisterdünkel“ u. dgl. um sich wirkt, im Stande, mit einem freundlichen Willkomm auf der Zunge der Volksbildung den Dolch ins Herz zu stoßen. — — Nein, ich meine die kleinliche Sucht, sich selber auf Kosten der Kollegen hervorzuthun; das egoistische Aussein-

anderfahren wegen laufigen Kleinigkeiten; das dumme Streiten und methodischen Kram, während der Schule selbst jede sichere Stellung und Wirksamkeit mangelt.

Nehmt mir's nicht übel, Herr Redaktor! aber ich muß es auf-
richtig sagen, daß das Benehmen sehr vieler Lehrer nur dazu dient,
den Feinden einer bessern Volksbildung Waffen in die Hände zu ge-
ben und keineswegs beweist, daß sie einer bessern Stellung würdig
wären. Da haben wir z. B. in unserm Dorfe drei Lehrer; anstatt
daß sie sich nun, wenn sie etwas vor die Schulkommission zu brin-
gen haben, vorher darüber verständigen und sich über die Gründe
dafür und dagegen vereinigen sollten, geschieht von so etwas nichts
und Jeder tritt des Andern Meinung oft schroff entgegen und sucht
mit offenkäurer Selbstliebe des Langen und Breiten seine eigene An-
sicht als die allein seligmachende darzuthun. Wo bleibt da die ge-
genseitige Achtung? wo jener Sinn, der das Einzelne stets im Lichte
des Ganzen betrachtet? und wo jene Haltung des Mannes, die auch
dem Gegner Respekt und Ehre abnöthigt? —

Nun will ich enden. Ich habe vielleicht schon zu viel gesagt.
Wenn Ihr etwas von meinem Brieflein benutzt, so verschweiget mei-
nen Namen. Da die meisten Feldarbeiten nun abgethan sind und
die Abende lang werden, so schreibe ich vielleicht bald mehr.

Intessen grüßt Euch freundlich und wünscht Euch immer guten
Muth

J. B.

Eine Rüge.

(Eingesandt.)

Das Schulblatt greift das Schulwesen beim rechten faulen Fleck an, beim Besoldungswesen. Möge es ja ruhig und fest fortfah-
ren, Lehrern und Behörden die oft schreiend elenden Schullöhne vor
Augen zu halten; beharrliches Streben hat noch immer seine Früchte
getragen.

Viele Lehrer tragen aber auch selbst noch dazu bei, daß die er-
bärmlich kleinen Besoldungen bleiben wie sie sind — erbärmlich klein
und zwar dadurch, daß sie in mißverstandenem Diensteifer den Orts-
behörden behülflich sind, solche Stellen zu besetzen, die nicht einen
Mann, geschweige eine Familie ernähren.

Als Lehrer ist ein charakterfester Mann nötig, versehen mit den
erforderlichen Kenntnissen und pädagogischem Takte. Das sezen aber
selbst Lehrer außer Acht und suchen, wenn sich bei den Examen keine
Bewerber stellen, einen armen (warum keinen reichen?) mit leidlichen
Kenntnissen versehenen Jüngling auf, rühmen ihm noch vor, was er
verdiene, und wie das doch für ihn viel sei, bis er lüstern wird und
die Schule, der er doch nicht gewachsen ist, annimmt.

Solche „Anwerber“ bedenken nicht, wie sehr sie ihre Berufs-
pflichten verlecken und welche schlechten Dienste sie sowol der Lehier-
schaft als den Volksschulinteressen überhaupt leisten; sie bedenken fer-
ner nicht, daß dadurch der Jüngling an der Erternung eines Beru-